

# Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung  
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

N<sup>o</sup> 11, Zweiter Jahrgang. Sonntag den 16. März 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

## Z u r u f.

W . . . . ., im März 1834.

Zum Ziel hinan  
Auf Dornenbahn, ihr Brüder!  
Ein Himmelshauch beflügelt unsre That.  
Ein Gotteslicht beleuchtet unsern Pfad,  
Strömt aus der Gnade Uequeil nieder.  
Sinkt euch der Muth: hinan,  
Auf dornenvoller Bahn!

Ins Herz herein,  
Du redlich-frommer Wille!  
Es streut ein Engel, aus von Gott gesandt,  
Auf unsern Pfad mit treuer Liebeshand  
Der Freuden Blüthen reiche Fülle.  
Wird's uns auch schwer: herein;  
Es muß gerungen sein!

Durch Nacht zum Licht!  
Der Glaube hilft uns siegen.  
O, meine Brüder, kämpft um schönen Lohn!  
Des Sieges Glück — Ahnt's Euer Herz nicht schon?  
Wollt Ihr dem Feinde unterliegen?  
Der Glaube täuscht Euch nicht;  
Durch Nacht, durch Nacht zum Licht!

Mit mir hinauf,  
Du zarte Kinderseele!  
Mir weih' dein Herz; ich geh' dir treu voran.  
Vertraue mir auf unbekannter Bahn,  
Daß nicht dein Fuß den Weg verfehle.  
Zum Himmel geht der Lauf;  
Hinauf, mein Kind, hinauf!

Dort werden wir vereint;  
Schlägt auch die Trennungsstunde;  
Reißt auch das Leben dich vom Lehrerherzen los.  
Die Thräne, die der Abschiedsstunde floß,  
(Und blutet schmerzlich auch des treuen Herzens  
Wunde)

Hat ewig uns vereint,  
Vereint, mit Gott vereint!  
E. Leyde.

Die Jünger Jesu. Eine Anrede an die  
lieben Lehrer in der Conferenzstunde.  
Vom Superintendent Neumann in Angerburg.

Gott hat uns wieder in Liebe und Ernst  
tracht zusammengeführt, theure Mitarbeiter  
im Reiche Gottes. Sie haben Alle durch 8 Tage  
in Gottes Kraft wiederum viel Gutes ge-  
wirkt zur Bildung und Veredlung der jungen  
Menschheit, — der Kindlein, die Jesus so lieb

hatte. Der, der da sprach: siehe! ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, — war Ihr Vorbild bei Ihren mühevollen Arbeiten, — und segnete Sie durch den Geist der Wahrheit vom Vater im Himmel.

Er, unser Meister, ist auch gegenwärtig mitten unter uns, denn wir sind in seinem Namen hier versammelt. Kein trüber Sinn thut sich hier kund. Freude vor Gott und Jesu strahlt aus Ihren freundlichen Blicken mir entgegen. O diese Freude möge uns der Allgütige stets erhalten!

Nehmen Sie, Geliebte, zuvörderst hier dieses herrliche Buch \*); Lesen Sie darin gewohnter Maßen mit Fleiß und treuer Aufmerksamkeit. Benutzen Sie daraus die herrlichen Lehren eines großen Meisters auf dem Gebiete der Pädagogik. Was er uns hier giebt, für wahr, das ist von großer Wichtigkeit!

Doch jetzt kein Wort darüber. Ein andermal kann dies geschehen.

Die vorige Conferenzstunde schlossen wir, m. L. bei der Erklärung der heil. Schrift, mit den Worten unseres Heilandes zu seinen Jüngern: „die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“

Nun kommt das 10. Kap. des Ev. Matthäi. Hier finden wir die tiefe Bedeutung der Jünger Jesu. Merken Sie: welche Macht die Jünger von Jesu erhielten. Sie sollten austreiben die unsaubern Geister. Wahrlich ein schwerer Beruf bei aller Macht dazu!

Der reine Geist ist mild, friedlich, sanft, still ergebend; nicht also aber der unsaubere, der unreine Geist der Selbstsucht und Heuchelei. Der ist wild, roh, stolz, grimmig, unverträglich, unduldsam hämisch, und täuscht Alles, was nicht wachet und betet, um nicht in Anfechtung zu fallen, — durch liebliche, süßliche Verstellung. Diesen Geist fort und fort auszutreiben aus dem Innern des Menschen — o welche Mühe! Mehr als achtzehn Jahrhunderte sind dahin — und noch haben die jetzigen Jünger Jesu, die gegenwärtigen wahren Verehrer dessen, der da sprach: „es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern

\*) Zerrenners Ant. zum erbaut. Lesen der heiligen Schrift in Volksschulen.

die den Willen thun meines Vaters im Himmel,“ — mit diesem mächtigen Geiste zu kämpfen. Was ist geschrieben, gelehrt, ermahnt, gewarnt, geredet, — und doch ist er noch da, dieser unsaubere Geist der Selbstsucht und Heuchelei und wickelt seine Gifte in vielfältigen Lüg und Trug.

Und daher die Seelenseuche und allerlei Krankheit menschlicher Herzen.

Und diese soll der Jünger Jesu heilen, wo er sie findet, — unter Mühe und Treue — bis er im Gottvertrauen ausruft am Ziele seines unermüdlchen Wirkens: es ist vollbracht! Verkündigen und sprechen soll der Jünger Jesu: das Himmelreich ist nahe herbei gekommen. Die heilsame Gnade Gottes ist erschienen allen Menschen; und züchtigt uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.

Das ist des Jüngers Jesu unausdenkbarer Beruf. Kein gieriger Eigennuz soll ihn hindern, umsonst zu geben, was er umsonst empfangen hat. Seine ganze Seele, sein ganzer Sinn, sein gesamntes geistiges Streben und Trachten, soll nur einzig und allein, und treu bis in den Tod darauf gerichtet sein, daß der Wille Gottes geschehe. Nicht Kleidung und Nahrung erfüllet ihn mit Besorgnissen. Er kennt das Wort des Herrn: „der Arbeiter ist seiner Speise werth.“

Ihn ermunthigt, ihn begeistert, ihn erfüllet und erwärmt nur die Feuerkraft der Liebe zur Menschheit, daß über sie der Friede komme.

Und welches Schicksal hat er zu erwarten für seine glühende Liebe und erheiternde Sanftmuth, für diese Gabe des Friedens?

Sein Herr und Heiland giebt ihm darüber die schreckliche Auskunft, die er einst seinen zwölf Auserwählten eröffnete mit diesen Worten: „siehe! ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Ueberantwortung, Geißelung, Vorführung vor Fürsten und Könige um Jesu willen, Bruderverrath und Familienzwietracht, Mord und Todtschlag, Haß um seines Namens willen, Schmähung und Lästerung, — das sind die Wölfe, unter die der Herr seine Getreuen sendet. Und welches ist die mächtige Waffentwehr gegen all dies Uugehum der unsaubern Geister in dieser Welt? Nichts weiter, als das einfache Wort des Meisters: „darum

selb flug  
wie die  
schen; so  
sollt; f  
Das ist  
gottger  
der We

Und  
Als

Gott die  
und spre  
Friede  
Wohlgef  
Heiland?  
kommen  
Ich bin  
sondern  
Zerwürf  
Blutsv  
Wel  
zusamme  
de! —

We  
Mer

sprach.  
Friede n

Seg

Schwert  
dieser W

dem Rei

verschne

schlägt g

Alles; —

fährt; —

die Schl

Eigennu

Heuchele

heit ver

Lu

sehen, i

Dazu h

auf Erd

„A

gesamnt

sagt ein

se harm

lung de

Natur g

Reiche

Die

ziehung

) Dr.

ters im  
Geiste zu  
ermahnt,  
noch da,  
bist nicht  
ste in viele

und aller

heilen,  
Treu—  
Ziele sei  
bracht!  
ger Jesu:  
gekoms  
st erschie  
uns, daß  
Wesen,  
gerecht

denkbarer  
soll ihn  
umsonst  
ele, sein  
Streben  
ein, und  
ein, daß  
ht Klei-  
besorgnis-  
n: „der

er erfüllt  
er Liebe  
Friede

erwarten  
e Sanft-

darüber  
ist seinen  
Worten:  
ten unter  
eifselung,  
um Jesu  
sietracht,  
Namens  
— das  
eine Ges  
mächtige  
der uns  
weiter,  
darum

seid klug wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben; — hütet euch vor den Menschen; forget nicht, wie oder was ihr reden sollt; fürchtet euch nicht vor ihnen.“ — Das ist das Ganze ihrer Schutzmacht in ihrer gottgeweihten Wirksamkeit zum Segen der Menschheit.

Und nun der Widerspruch!

Als der Heiland geboren ward, da lobte Gott die Menge der himmlischen Heerschaaren, und sprach: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! — und was spricht hier der Heiland? „Ihr sollt nicht wännen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.“ Er ist gekommen, Zerstürnisse zu machen, unter den theuersten Blutsverwandten.

Welch' ein Widerspruch! Wie hängt dies zusammen? Die Stimme der Engel rief: Friede! — und Jesus spricht: das Schwert.

Wer löset dies Räthsel?

Merken Sie, m. L.: Hier ist kein Widerspruch. Jesus sendet das Schwert, damit Friede werde.

Gegen wen sendet aber Jesus dieses Schwert? Offenbar gegen die unsaubern Geister dieser Welt, dieselben auszutreiben, und aus dem Reiche göttlicher Wahrheit für und für zu verschleichen und zu verbannen. Jesu Schwert schlägt gegen Selbstsucht, Heuchelei, und gegen Alles, was nicht aus Gott ist und zu Gott führt; — und wird zweischneidig schlagen, und die Schläge wiederholen, bis Selbstsucht, Stolz, Eigennuß, Scheinheiligkeit, Eigendünkel und Heuchelei niedergeworfen und aus der Menschheit verbannt werden.

Jugend soll walten und Wahrheit herrschen, und nicht das Laster und Thorheit. Dazu hat Christus, unser Herr, das Schwert auf Erden gebracht.

„Alle Kräfte der menschlichen Natur, ihre gesammten Richtungen sind darauf angelegt, sagt ein hochverehrter, theurer Mann \*), daß sie harmonisch zusammen wirken sollen zur Vollziehung der Bestimmung, welche der menschlichen Natur gegeben ist, zur Verwirklichung des Reiches Gottes in derselben.“

Die Selbstsucht hindert aber die Vollziehung dieser erhabenen Bestimmung. Sie ist

\*) Dr. August Reander.

es, m. L. und ihre Mitschlangenbrut, die Heuchelei und Lug und Trug, List und Bosheit, welche Zerstürnisse und Anläufe veranlassen. Soll daher dieser gefährliche Feind alles geistigen Lebens aus Gott, besiegt werden; soll die reine christliche Tugend in ihrer Klarheit strahlen, und das Laster hinweg von dem Reiche Gottes in den tiefsten Kerker der Hölle geschleudert werden: so muß walten auf Erden fürchtbar mächtig und erfolgreich das Schwert Christi, welches unsichtbar gezücht wird in der Kraft des göttlichen Wortes, und alle Herzen der sündigen Menschen schneidend durchdringt, den unsaubern Geist der Selbstsucht und der Heuchelei daraus vertreibt, und sie wieder siegend mit Gott vereint durch die Kraft seiner ewigen Wahrheit.

Dann kommt erst jener Friede, den die Stimme der Engel der seufzenden Menschheit einst verkündigte.

Um diesen Frieden der Menschheit zu geben, — dafür soll der Jünger Jesu einwirken, trotz Haß und Verfolgung, und selbst wenn er sein Leben verlieren würde um Jesu willen.

Er wird das Leben wieder finden. Das ewige Heil und aller Glückseligkeit unvergängliche Wonne ist dann sein im Lande der Unsterblichkeit.

In diesen Worten erkennen Sie, m. L., die Bedeutung der Jünger Jesu.

Auch Sie arbeiten in seinem Weinberge; — auch Sie sind Boten an die Kindlein, von denen der Herr sagte: „lasset sie zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes.“

O wie theuer ist Ihnen Ihr schwerer, doch schöner Beruf! Und wie treu suchen Sie denselben zu erfüllen! Und sei denn auch ferner Ihre Liebe zu Jesu warm und innig; Ihre Mühe redlich; Ihr Fleiß beharrlich — und Ihr Gottvertrauen unerschütterlich! Amen.

Nun folgte die Unterredung.

Was ist der Hauptinhalt dieses zehnten Kapitels u. s. w. u. s. w.

Etwas über die in dieser Zeitschrift bestrittenen Gegenstände der deutschen Sprache.

(Fortsetzung.)

Die Wortanhangsel waren nie selbstständig, hatten auch für sich allein keinen deutlichen Sinn;

bekamen sie aber wol mehr Selbstständigkeit oder einen deutlicheren Sinn, sobald man vom Stamme Etwas abriß, um es ihnen zu geben? — Nein; sie raubten noch dem Stamme seinen wenigen Sinn, und blieben doch von ihm abhängig. Ist es aber wol billig, Einem Etwas nehmen, was ihm nützt, um es dem Andern zu geben, dem es nicht nützt? —

Es wird ferner gegen die neuere Sylbentrennung gesagt: Das Dhr sträubt sich gegen den Selbstlaut-Anfang eines Anhängels. — Das ist wol nicht ganz richtig; denn das Dhr erträgt sehr gut: Bau-en, trau-en, schau-en, schrei-en, sä-en, Treu-e, Reu-e, Trau-er, Bau-er, reu-ig, saü-isch; warum sollte es nicht auch ertragen — red-en, sag-en, hack-en, Rig-e, Bäck-er, kind-isch wähl-ig? — Es werden Viele dagegen sagen: Man setzt in diesen Wörtern die Stimme nie vor dem Anhängel so ab, daß dieses abgesondert hörbar wäre. — Das ist wahr; aber man setzt in jenen Wörtern die Stimme eben so wenig vor dem Anhängel ab, wie in diesen Wörtern. Wollten wir aber die Stimme vor dem e und i, womit das Anhängel anfängt, absetzen, so würden wir nicht red-en oder lesen; sondern syllabiren, wie es uns und unsern Vorfahren mit dem Dchsenziemer eingebläuet wurde, und wie es uns daher zur Gewohnheit geworden ist\*). — Würde sich aber wirklich das Dhr gegen den Selbstlaut-Anfang eines Anhängels sträuben, so müßte es sich ja auch gegen den Selbstlaut-Anfang eines Wortes mitten im Satze, sträuben; wie z. B. in folgenden Sätzen: Worauf ist es abgesehen? — Was entzückt uns am meisten? — Wir arbeiten und beten. — — Das Dhr erträgt es wol, nur die alte liebe Gewohnheit — die mit uns aufgewachsen ist — will es nicht ertragen.

Ferner wird gegen die neuere Sylbentrennung gesagt: Der letzte Mitlaut des Wortstammes fließt hörbar in das mit einem Selbstlaut anfangende Anhängel über. Das ist auch wahr. — Es kann auch nicht anders sein; denn man setzt die Stimme vor der Aussprache des Anhängels nur dann ein wenig ab, wenn der Wortstamm

\*) Ohren, die nur gewohnt sind, Schmeicheleien zu hören, sträuben sich gegen das Hören der nackten Wahrheit; deswegen darf man wol die Wahrheit nicht mehr sagen, weil ein verwöhntes Ohr durch sie beleidiget wird? — —

mit einem stimmlosen Mitlaute (b, d, f, k, p, ff, k, s, st, t, v, r, z, ch, sch) schließt. Bei mehreren von diesen Mitlauten (b, d, k, p, t) wird die Luft an ihrem Ausströmen aus der Luftröhre ein wenig gehindert, wird bei der Aussprache des folgenden Selbstlautes unwillkürlich stärker ausgestoßen; und macht daher, daß es scheint, als spräche man den letzten Mitlaut des Wortstammes mit dem Anhängel zugleich aus. Ein unparteiisches Dhr wird auch hören, daß bei den Wörtern bauen, schauen, schreiben, reuen u. das u des Stammes als ein unvollkommenes w, — das i und ü als ein unvollkommenes j, — in das Anhängel überfließt. — Ferner wird ein aufmerksames partheiloses Dhr auch bemerken, daß der letzte Mitlaut eines Wortes sich ans nächste Wort — wenn dieses nämlich mit einem Selbstlaute anfängt — beim Lesen und Sprechen — anschließt. Wer aber ein richtiges Urtheil fällen will, der muß lesen und sprechen, nicht etwa syllabiren. Zur Probe mögen die freundlichen Leser das hier folgende Stück lesen, bei dem die sich ans nächste Wort anschmiegenden Mitlaute mit lateinischen Buchstaben geschrieben sind.

Was ist das Univerfum, wenn man es nicht sieht? — Ein Chaos, ein Nichts, eine unförmliche Nacht. Das Auge ist nicht nur der Spiegel, es ist der zweite Schöpfer der Welt. Die Seele ohne Auge ist ein Gott ohne Schöpfung. Die Tiefdenker, die scharfsinnigen Grübler können nur die Sichtbarkeit entbehren, wenn sie einen guten Gyps-Abdruck derselben in ihrer Gehirnkammer aufbewahren. Nie gab's noch einen blindgeborenen Philosophen. Mir aber blühte jede Lust und jedes Vergnügen im Reiche des Gesicht's. Dies ist auch der schönste Sinn, das freundlichste Geschenk der Natur. Die andern Organe sind entweder häßlich, oder in Höhlen eingeschlossen, oder nur gemeines körperliches Wesen. Das Sehorgan allein ist wohl und schön und wunderbar gebaut. Das Auge ist der wahre Königsthron des Geistes. Alle Gedanken und Gefühle sprechen am lebhaftesten durch das Auge. Die besten Freuden schöpft das Menschenherz aus diesem Lichtquelle. Wie eng und klein ist das Gebiet des Dufte's, und wie beschränkt und seelenlos sind dessen Genüsse! Das Reich der Klänge und Töne hat wol weitere Schranken. Aber nirgend giebt es darin so viel Hohes und Erhabenes, als im gränzen-

losen  
wie ein  
höchsten  
und in d  
in den  
sten D  
eine sich  
des Mal  
reichs u  
die gep  
lichkeit?  
nicht, w  
en auch  
Leben,  
(M. Ko

Be  
die Wa  
Man w  
Mitlaut  
Mitlaut  
gab's n  
anders  
Stimme  
Satz u  
man nu  
so schre  
en: so m  
so ablä  
Das th  
nicht, d  
den über  
hat man

Gü  
el aufg  
zwei S  
Sylbe,  
Diese D  
mit ei  
von ihr  
gen, lie  
ic. Di  
säge ve  
Vorsatz  
Un-art,  
Eben so  
Mitla  
so geb  
zweite  
dieser  
nur bei  
geschah

f, f, p,  
est. Bei  
f, p, t)  
aus der  
bei der  
s unwill  
cht daher,  
en letzten  
Anhängsel  
hr wird  
schauen,  
es als ein  
k als ein  
ngel über  
parthei  
te Mits  
nächste  
n Selbst  
Sprech  
richtiges  
sprech  
be mögen  
de Stück  
Wort an  
Buchstabe

man es  
des, eine  
nicht nur  
pfer der  
Gott ohne  
ffinnigen  
ntbehren,  
derselben  
Die gab's  
e. Mir  
ügen im  
schönste  
Natur.  
ich, oder  
nes körp  
ist wohl  
as Auge  
s. Alle  
hastesten  
schöpft  
e. Wie  
es, und  
Genüsse!  
ol weils  
s darin  
gränzen

losen Eldorado der Farben. Das Auge schaut, wie ein Geist, in die tiefsten Tiefen und in die höchsten Höhen, auf zum Ursitz der Gottheit und in die verborgensten Grubengänge der Natur, in den Gliederbau der Milbe, wie in die tiefsten Orionen der Aetherwüste. Das Auge ist eine sichtbare körperliche Phantasie. Die Kunst des Malers ist eine Nachschöpferin des Naturreichs und der Weltgeschichte. Wo aber hat die gepriesene Musik ein Urbild in der Wirklichkeit? Man glaubt ihr, weil man fühlt; aber nicht, weil man weiß. Und wenn andere Menschen auch anders denken: ich kenne kein anderes Leben, als das des Lichtes und der Farben. (M. Kornfeld.)

Wer ohne vorgefasste Meinung liefert, wird die Wahrheit obiger Behauptung eingestehen. Man wird auch bemerken, dass sich manche End-Mitlaute eines Wortes an manche Anfangs-Mitlaute des folgenden anschließen; z. B. Nie gab's noch ic., schön und wunderbar ic., kein anders Leben ic. — Eigentlich setzt man die Stimme nur bei den Scheidezeichen, und bei den Satz- und Vers-Einschnitten merklich ab. Wenn man nun jeden Satztheil (jedes einzelne Wort) so schreibt, wie die Buchstaben zusammengehören: so muss man auch die Anhängsel vom Stamme so ablösen, dass der Stamm unverletzt bleibe. Das that man bisher nur bei den Anhängseln nicht, die mit einem Selbstlaute anfangen; bei den übrigen Anhängseln und bei den Vorsätzen hat man es immer gethan.

Für die alte Sylbentrennung war die Regel aufgestellt: Wenn ein Mitlaut zwischen zwei Selbstlauten steht, so gehört er zu der Sylbe, in welcher der zweite Selbstlaut ist. Diese Regel ist aber nur bei der Ablösung der, mit einem Selbstlaute anfangenden Anhängsel von ihrem Stamme — beobachtet; wie bei besagen, liegen, beten, Seite, Seide, Knoten, Rose ic. Dieser Regel entgegen lösete man die Vorsätze vom Stamme so ab, daß Stamm und Vorsatz, jeder für sich bestehend erschienen; wie Un-*art*, ver-*armt*, un-*er*-*achtet*, un-*ent*-*deckt* ic. — Eben so unbestimmt ist die Regel: Wenn zwei Mitlaute zwischen zwei Selbstlauten stehen, so gehört der erste von ihnen zur ersten, der zweite zur zweiten Sylbe. Man trennte auch dieser Regel entgegen ent-*ehrt*, ent-*erbt*; nicht nur bei Vorsätzen sondern auch bei Anhängseln geschah das; z. B. nie-*drig*, wid-*rig* auch

wi-*drig* ic. — So viele Wörter sich nach diesen beiden Regeln trennen ließen, so viele Wörter machten gewiß auch Ausnahmen davon; diese beiden Regeln sind daher nicht aus der Sprache gefunden. — Von drei Mitlauten, die zwischen zwei Selbstlauten stehen, sollten, nach der alten Regel, zwei zur ersten und der dritte Mitlaute zur zweiten Sylbe genommen werden; doch geschah das eben so ungleich, wie bei den beiden vorhergenannten Regeln; denn man trennte un-*stre*, an-*dre*, For-*drung*, Er-*trag*, Ver-*druff* ic. — Man sieht hieraus wol, wie unsicher diese Regeln der noch allgemein(?) gebräuchlichen Sylbentrennung sind; in der deutschen Sprache liegen sie nicht, sondern sind ihr aufgedrungen. Wollte man für die neuere Sylbentrennung willkürliche Regeln aufstellen, so thäte man wieder Unrecht; denn die deutsche Sprache läßt sich in kein fremdes Joch schmieden, wie sich das kräftige deutsche Volk unter kein fremdes Joch beugt — Die deutsche Sprache zeigt deutlich, wie man die Worttheile trennen soll; denn sie führt uns die Stamme der Wörter als Haupttheile derselben vor, und verändert vor unsern Ohren und Augen die Vorsätze und Anhängsel, wie z. B. set-*zen*, Ge-*setz*, ge-*setz*-*lich*, Ge-*setz*-*e*, ver-*setz*-*bar*, be-*setz*-*et* ic. Sie führt uns aber oft auch den Stamm eines Wortes, bei Veränderung seiner Anhängsel, verändert vor; wie z. B. bei gut, güt-*ig*, güt-*lich*, — roth, rōth-*lich*, — ge-*sund*, ge-*sünd*-*er* — sagen, unsäg-*lich*, — kommen, kamen, abtōm-*lich*. Diese Veränderung des Selbstlautes im Stamme ist nicht nur Ableitung, sondern eine gewisse Beugung; gerade in ihr offenbaret sich eine eigenthümliche, bewundernswürdige Stärke, Schönheit und ein unerschöpflicher Reichthum der deutschen Sprache. Vielleicht werden einst auch die Gesetze dieser Beugungsart aus ihrem Dunkel ans Licht gezogen.

Die Gegner der in Rede stehenden Sylbentrennung meinen auch, dass dieselbe die Köpfe verwirren werde. — So lange sich Menschen noch von Leidenschaften beherrschen lassen, und vorgefasste Meinungen festhalten, so lange wird auch jede Neuerung Streit und Verwirrung veranlassen; ja wol Zank herbeiführen. Die neue Sylbentrennung kann also auch wol Verwirrung hervorbringen; doch glaube ich, dass diese bald vorübergehen werde. Jede Disharmonie löst sich endlich auf, und hebt die auf sie

folgende reine Harmonie desto höher, je widriger sie klang; es ist dann, als träte die Sonne freundlich lächelnd aus schwarzem Gewölke hervor. — Es ist übrigens bis jetzt noch keine Einigkeit in der deutschen Schriftsprache, also auch in der Sylbentrennung, gewesen; und die etwa jetzt entstehende Uneinigkeit würde nur eine andere verdrängen. Bei manchen Buchstaben war die Uneinigkeit in der Sylbentrennung besonders bemerkbar. Einige trennten und trennen noch nüt-zen, Andere trennen nüt-zen, noch Andre nüt-zen; ebenso wa-c-ker, wa-c-ker und wa-k-ker, — Her-e He-re, — Köp-fe, Kö-p-fe, — Wes-pe, We-s-pe, — Wes-te, We-ste ic. Nun frage ich: War das die Einigkeit unter den Deutschschreibenden und Deutschlehrenden? Darf man fürchten da Einigkeit zu stören, wo sie nicht herrscht? — Wenn wir langsam sprechen (nicht syllabiren, wie wir es gelernt haben), so sagen wir nüt-zen, und lassen dabei das scharfe s, welches im z verborgen liegt, in das Anhängsel en überfließen. Das s ist gleichsam das Hälchen im Stamme, an welches man das Anhängsel en hängt. Wenn Jemand seinen Rock an die Wand hängen will, so muß erst ein Haken oder ein Nagel in der Wand stecken, an dem er ihn hängelt. Wollte er aber, wenn der Rock an dem Haken lange gehangen, ihn abnehmen und den Haken mit aus der Wand reißen: so würde er doch gewiß nicht bedächtig handeln. — Wir sprechen den Wortstamm bei nützlich und nützlichbar eben so aus wie bei nützen; wollten wir aber nach dem scheinbaren Anschließen des letzten Mitlautes — im Stamme — an das Anhängsel trennen, so müßten wir offenbar trennen nüt-slich, nüt-sbar; denn zwischen t und z (lautend ts) ist kein Absatz, und zwischen z (s nach dem eigentlichen Laute) und l auch nicht, und das z (s) schließt sich an das l des Anhängfels eng an; weil die Luft durch die Aussprache das t am Ausströmen gehindert wird, und dann mit Stärke in die Aussprache des s und l strömt; eben so ist es auch bei nützen. Trennen wir aber nüt-zen oder nüt-ken, so nehmen wir hübsch das Hälchen vom Stamme mit dem Anhängsel zugleich ab. — Das z ist schon Zeichen für zwei Mitlaute, und wird durch das ihm beigefügte t nichts mehr, als es war; das t ist beim k nur da, um die Schärfung des vorangehenden Selbstlautes anzuzeigen; eben so das f. Alle doppelten Mitlaute in der deutschen Schriftsprache sind nur Schärfungszeich-

en für die vorangehenden Selbstlaute; die Sprache selbst hat in einer Sylbe keine doppelten Mitlaute, daher findet man in den ältesten deutschen Schriften seltener doppelte Mitlaute. Als man aber später bemerkte, daß alle Selbstlaute, auf welche zwei Mitlaute folgten, kurz ausgesprochen wurden; da wollte man für kurze Selbstlaute, auf die nur ein Mitlaut folgte, auch ein Zeichen in der Schrift geben, und setzte zwei gleiche Mitlaute hinter den Selbstlaut. Diese Veränderung in der Schreibart war zweckmäßig, besonders bei der Verlängerung der Wörter. Es schlichen sich auch viel überflüssige Verdoppelungen der Mitlaute ein, die aber auch wieder verworfen wurden. — Es werden aber bei der alten Sylbentrennung die doppelten Mitlaute getrennt; so daß der erste von ihnen zum Stamme, der zweite zum Anhängsel genommen wird. Warum das? — Etwan darum, weil sich der letzte Mitlaut scheinbar dem Anhängsel anschmiegt? — Es ist doch wol natürlicher, daß sich ein Anhängsel an einen Stamm anschmiege, als daß sich ein Stamm an sein Anhängsel hänge. — Bei aufmerklicher Beobachtung wird man gestehen, daß Niemand Will-ile spricht, sondern Will-e, — nicht hoff-efen sondern hoff-en, — nicht Bett-er (Bett und ter), sondern Bett-er; daher ist es auch natürlicher zu trennen Will-e, will-ig, hoff-en, schaff-en, Bett-er, hass-en, wiss-en ic. Wenn bei zusammengesetzten Wörtern zwei gleiche Mitlaute neben einander stehen, so merkt man sogleich an der Aussprache des Wortes, zu welcher Sylbe jeder von ihnen gehört. Bei heillos z. B. spricht man deutlich heil-los, — bei Hoffest hört man gewiß den Unterschied zwischen Hof-Fest und (du) hoff-est sogleich in der Aussprache des Wortes; eben so bei los sagen, aus sehen, Denkraft, Vorrath. Auch bei den abgeleiteten Wörtern Vorrath, erreichen, zer reißen, Unrecht, enttäuscht, entthront — wird das Ohr die beiden neben einander stehenden Mitlaute rr tt in der Aussprache beide hören; aber nicht so in Herren, bitten, retten, denn diese rr und tt sind in der Aussprache nur r und t, sind als einfache Laute untheilbar, schließen sich an den Selbstlaut des Stammes eng an; daher dürfen sie — auch in ihrer Verdoppelung — nicht von dem Stamme gerissen werden, zu dem sie gehören. —

Die doppelten Mitlaute nach einem kurzen Selbstlaute entstanden, wie oben gesagt, da als man bemerkte, daß zwei Mitlaute den vorange-

enden  
wenn  
aber z  
so wie  
einem  
rathen  
aussp  
die vo  
zu zw  
gespro  
trag ba  
fel sich  
Fehler  
Selbst  
jene ni  
dieser  
terland  
geben,  
aus sp  
sprache  
lich, re  
nur als  
en dab  
die wir  
haben  
beim E  
wir ma  
Wenn  
folgsar  
was f  
Fremde  
mal da  
hierüber  
nur in  
sinnt u  
die Lu  
Fremde  
folgen  
bildet  
hängsel  
Vorrath  
sondern  
Ableitun  
Warum  
folgen?  
U  
mehrere  
Richtig  
Die ver  
sich gef  
Buchsta  
ng

Sprache  
 Mitlaute,  
 Schrift-  
 an aber  
 welche  
 wurden;  
 die nur  
 Schrift  
 unter den  
 Schreib-  
 verlängert  
 el über-  
 in, die  
 es verb-  
 doppelt-  
 in ihnen  
 sel ge-  
 an dar-  
 ar dem  
 natür-  
 Stamm  
 ein An-  
 beobacht-  
 Sil-...le  
 n sond-  
 ad ter),  
 cher zu  
 Bett-er,  
 gefegten  
 inander  
 Sprache  
 ihnen  
 deutlich  
 iff den  
 hoff-est  
 eben so  
 or rath.  
 th, er-  
 ont —  
 ehend-  
 e hör-  
 et ten,  
 e nur  
 schließ-  
 ng an;  
 ang —  
 u dem  
 kurzen  
 a als  
 angeh-

enden Selbstlaut schärfen; dies geschieht aber nur, wenn sie zu Einer Sylbe gehören. Theilt man aber zwei Mitlaute, die einen Selbstlaut schärfen, so wird der Fremde, der unsere Sprache nur aus einem Buche erlernt, noch immer in Zweifel gerathen, ob er den voranstehenden Selbstlaut kurz aussprechen soll oder nicht; denn die Selbstlaute, die vor zweien Mitlauten stehen, welche letztere zu zweien Silben gehören, werden gedehnt ausgesprochen; wie z. B. fraglich, löblich, redlich, fragbar ic. Oder, wenn Fremde in diesem Zweifel sich nicht befinden, so verfallen sie sicher in den Fehler, den — zweien Mitlauten vorangehenden — Selbstlaut immer kurz auszusprechen, auch wenn jene nicht zu Einer Sylbe gehören. Ein Beispiel dieser Art haben uns kürzlich die, in unser Vaterland aufgenommenen polnischen Offiziere gegeben, welche nämlich die deutsche Sprache nur aus sprachlehrlichen Büchern erlernt hatten. Sie sprachen fragglich statt fraglich, löpplich statt löblich, rettlich statt redlich, — vergaßen oft das h nur als Dehnungszeichen zu betrachten, und sprachen daher ferr woll statt sehr wohl. — Wir, die wir deutsch sprechen, ehe wir es lesen lernen, haben einen mächtigen Helfer am Sprachgebrauche beim Erlernen des Lesens; gerade daher übersehen wir manches Fehlerhafte in unserer Schriftsprache. Wenn wir gewohnt wären zu trennen, folglich, folg-sam ic., so würden wir doch recht gut wissen, was folglich und folg-sam ist; aber wenn der Fremde einmal das g am Anhängsel, ein andermal das g am Stamme findet, so vermuthet er hierüber sogleich ein Heer von Regeln; er sucht nun in der Sprachlehre und im Wörterbuche, sinnt und grübelt, wird verdiebstlich und verliert die Lust Deutsch zu lernen. So geht es dem Fremden gewiß nicht selten bei folg-lich, folg-sam, folgen — sing-bar, singen ic. Die deutsche Sprache duldet nicht allein, daß man Vorsätze und Anhängsel von Wortstämmen so ablöset, daß Stämme, Vorsätze und Anhängsel abgesondert erscheinen; sondern sie macht uns solche Ablösungen bei Wort-Ableitungen und Zusammensetzungen selbst vor. Warum wollen Viele diesem Fingerzeige nicht folgen? —

Aus dem Gebrauche und der Aussprache mehrerer Buchstaben lassen sich Gründe für die Nichtigkeit der bestrittenen Sylbentrennung finden. Die verehrlichen Leser dieser Zeitschrift mögen es sich gefallen lassen, den Gebrauch einiger solcher Buchstaben mit mir hier zu betrachten.

ng. Eigentlich sind diese beiden Buchstaben

nur in der Stelle eines Schriftzeichens, welches den bekannten Nasen-Stimmlaut ng bezeich'nen sollte. In der Sprache kommt dieser Laut nie getheilt vor; und doch wird er beim Schreiben so getrennt, daß das n zum Stamme, und das g zum Anhängsel kommt, — wenn dieses nämlich mit einem Selbstlaute anfängt. Ist das recht? — Man spricht das ng nicht nur dann durch die Nase aus, wenn das darauf folgende Anhängsel mit einem Mitlaute anfängt; sondern auch dann, wenn das Anhängsel mit einem Selbstlaute anfängt. Wer hört wol in ringen, bringen, — ein n oder ein g? und doch trennt man rin-gen, drin-gen. Es ist doch offenbar richtiger zu trennen ring-en, bring-en, Jüng-ling, Jüng-er, sing-bar, sing-en. — Am Ende eines Wortes lautet ng wie ngl; z. B. Ring, Ding ic. lautet wie Ringl, Dingl ic. Desswegen folgt aber nicht, daß man nun sprechen müsse Ringl-e, Dingl-e; sonst müßte man auch sprechen Jüngl-lingl, weil man jung (jungl) spricht. Folgt auf das ng ein Auslassungszeichen, so behält es seinen weichen Laut; z. B. Ring', Ding', Gesang', bring', bring'. — Daß man das ng trennt, kommt mir gerade so unrecht vor, als wenn man das sch beim Buchstabiren als s und ch trennen würde, und es dann beim Stamme als s und beim Anhängsel als ch — aber bei der Aussprache des ganzen Wortes doch als sch aussprechen möchte. z. B. Es Is Es Fis, Ze Ha Eh Err cher, Fischer; man buchstabirt ja Es Is Enn sin (sinn), Ge Eh Enn gen, singen. Das ng zu trennen ist recht, das sch zu trennen wäre unrecht; so sagt die Gewohnheit. —

nk. Diese beiden Buchstaben zusammen werden ähnlich dem ng ausgesprochen; nur etwas härter. Man trennt sie nach der alten Sylbentrennung — vor einem Anhängsel, welches mit einem Selbstlaute anfängt, — mit demselben Unrechte wie das ng. Man hört leicht den Laut des nk wo es zusammengehört — verschieden von dem Laute des nk, wo es nicht zusammengehört. Denk-lich, denk-bar, denk-en, dank-bar, dank-en, Ank-er, dunk-el — diese Wörter verlangen ein ungetrenntes nk, wie es die Sprache zeigt, aber ganz anders lautet n und k in An-kauf, Ein-kauf, an-letten. Es ist hier gerade so wie bei dem ungetrennten ng in hang-en, fang-en, — und bei dem n und g in An-griff, angeben. Die Sprache entscheidet über die Trennung.

st. Stehen, stechen, stolz, Staub — spricht man fast allgemein aus — schtehen, schtechen, schtolz, Schtaub; dagegen aber Ernst, einst, sonst, Angst wie: Ernst, einst, sonst, Angst. Eben so spricht man erstehen, entstanden wie erschtehen, entstanden; aber Fürsten, ängsten, verfinstern, verwüsten, trösten wie Fürsten, ängsten, verfinstern, verwüsten, trösten. — Hieraus geht hervor, dass das st am Anfange eines Stammes wie scht, am Ende eines Stammes aber wie st oder st ausgesprochen wird. — Die Sprache entscheidet auch hier über die Sylbentrennung. Wenn man nun trennt: Fürst-en, Würst-e Würst-en, garst-ig; so wird man es Kindern und Ausländern leichter als bisher begreiflich machen können, dass die Wörter nicht lauten: Fürschten, Würschte, Würschten, garschtig, sondern wie Fürsten ic.

Wir finden das st — lautend wie st — nicht nur am Ende des Stammes, sondern oft auch am Anfange eines Anhängels. Das scheint ein Stein des Anstoßes zu sein, doch ist es nichts weniger als das. Das st am Anfange eines Anhängels stand ursprünglich am Ende desselben, und ist nur durch Auslassung des ihm vorangehenden e an jene Stelle gekommen; wie wir in folgenden Wörtern sehen können: Klein-e-ste, mehr-est-e, höh-est-e, näh-est-e, spät-est-e, — die man jetzt — klein-ste, mehr-ste, höh-ste, näch-ste, spät-ste schreibt. Diesen Formen sind nachgebildet — redlich-ste, freundlichste, baldig-ste ic. Es wäre unrecht, das st welches im Anhängel seine Stelle finden muss, zum Stamme zu ziehen; — also zu theilen: Nächst-e, mehrst-e ic. Die Ordnungszahlen von 2 bis 19 erhalten das Anhängel te (zwei-te, zehn-te, man findet auch ers-te); von 20 ab aber ste (zwanzig-ste, tausend-ste); doch kommt — der millionte oder millionste Theil — nicht vor, weil man lieber — ein Milliontheil sagt. Sechst-e zu schreiben, und zu theilen: Sechst-e oder sechst-e — ist falsch; es heißt sechs-te. Davon noch Etwas bei dem Folgenden.

(Fortsetzung folgt.)

## Die rechten Wege.

(Zum Declamiren.)

Viel bunte Wege ziehn durchs Leben,  
Mit Blumen lieblich überstreut.

Auf welchen soll ich mich begeben?  
Sie scheinen alle schön und weit.  
Auf allen — allen möcht' ich gehn,  
Und nimmer rasten, nimmer stehn.

Viel Freuden stehn auf allen Wegen,  
Und laden zu der Wallfahrt ein.  
Sie reichen froh die Hand' entgegen,  
Zur Reise Jeden einzuweihn.  
Ach, welchen Weg soll ich nun gehn,  
Weil ja auf allen Freuden stehn?!

Als Wahrheit hört' ich oftmals sagen:  
Es führt nicht jeder Weg zum Ziel.  
Und mancher soll's zu spät beklagen,  
Dass er durch schlechte Führer fiel.  
Ach, welchen Weg soll ich nun gehn?  
Ich kann das Ende nirgends sehn.

„Hör' an, mein Kind! ich will dir's sagen“ —  
Spicht eine Stimme über mir.  
„Du mußt stets dein Gewissen fragen;  
„Das zeigt die rechten Wege dir.  
„Ist es vergnügt, so gehst du recht;  
„Ist es betrübt, so gehst du schlecht.“

„Den Freuden darfst du nimmer trauen.  
„Die Sünde sieht meist aus wie sie.  
„Sie lagert auf den schönsten Auen,  
„Und nennet ihren Namen nie.  
„Wenn Freude dich erlöthen macht,  
„Dann nimm dich sehr vor ihr in Acht!“

„Die rechte Freud' ist die zu nennen,  
„Die in Erin'ung noch beglückt,  
„Die froh du darfst vor Gott bekennen,  
„Die keinen Dorn ins Herz dir drückt.  
„Wo solche wahre Freuden stehn:  
„Die Wege darfst du heiter gehn.“

„Und wenn ein Freund, der fromm und weise,  
„Mit dir dieselbe Straße geht,  
„Und giebt dir Beifall — warnt dich leise,  
„Wo eine falsche Freude steht:  
„Dann danke Gott und folge gern!  
„Dein Weg ist recht, dein Ziel ist fern.“